

Zur Problematik von Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in deutschen Museen



Foto: Daniel Greve

Prof. Dr. Anna Greve ist Direktorin des Focke-Museums, Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, sowie Honorarprofessorin der Universität Bremen

Wir befinden uns in der UN-Dekade für Menschen afrikanischer Herkunft (2015-2024), die unter dem Motto »Anerkennung, Gerechtigkeit und Entwicklung« steht. Die Problematik von Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in deutschen Museen ist in diesem Kontext in Bewegung gekommen. Seit 2018 erkennt die Bundesrepublik Deutschland den Kolonialismus als Teil der eigenen Geschichte an. Untrennbar gehört die historische, leider aber auch häufig gegenwärtige, systematische Benachteiligung von Black Indigenous People of Color (BIPoC) dazu.

Mit den »Ersten Eckpunkten zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten«¹ (2019) leiteten Bund, Länder und Kommunen in Abstimmung mit dem Deutschen Museumsbund und ICOM-Deutschland eine sogenannte Drei-Wege-Strategie ein.² Sie ist der innovative Versuch, ein äußerst komplexes Problem möglichst schnell, mehrgleisig in Angriff zu nehmen: Zeitgleich soll an der Digitalisierung von Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in deutschen Museen, an deren breiter Zugänglichkeit sowie an internationalen Kooperationen gearbeitet werden. Dies trägt der Tatsache Rechnung, dass einzelne Wissenschaftler*innen,

1 Vgl. https://www.kmk.org/fileadmin/pdf/PresseUndAktuelles/2019/2019-03-25_Erste-Eckpunkte-Sammlungsgut-koloniale-Kontexte_final.pdf (4.2.2022).

2 Vgl. https://www.kmk.org/fileadmin/dateien/pdf/presseundaktuelles/2020/201014_kontaktstelle-sammlungsgut_konzept_3-wege-strategie.pdf (4.2.2022).

Aktivist*innen, Politiker*innen – sowohl in Deutschland als auch international – die Prioritäten dieser drei Aspekte sehr unterschiedlich bewerten.

In diesem Jahr dürfen wir gespannt sein, auf die Evaluierung der ersten drei Arbeitsjahre der neu gegründeten Kontakte Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten: Konnten gemeinsame Kriterien der Museen zur Digitalisierung des Sammlungsgut gefunden und mit Herkunftsländern und Herkunftsgemeinschaften abgestimmt werden? Wurde diesen der Zugang in die deutsche, föderale Museumslandschaft erleichtert? Wie viele Rückgaben und Kooperationen wurden mit Hilfe der Kontaktstelle angebahnt?

Inzwischen gibt es in Deutschland einen breiten gesellschaftlichen Konsens, aus heutiger Sicht einst unrechtmäßig erworbenes Sammlungsgut zurückgeben zu wollen. Wobei das häufig gar nicht so einfach ist. Selten handelt es sich um berühmte Kunstwerke wie die Benin-Bronzen. Vielmehr schlummern in deutschen Museumsdepots zahlreiche Alltagsgegenstände, die niemand zurückhaben möchte. Es scheitert also weniger an dem Rückgabewillen denn der konkreten Praxis: Woher stammen die Gegenstände genau und wer sind die rechtmäßigen Nachfahren: Die Nationalstaaten oder lokale Communities?³

3 Vgl. <https://www.bundesregierung.de/resource/blob/974430/2059172/ab7043499680d93226e7ba5e571dbf00/2002-701-joint-declaration-benin-bronzes-data.pdf?download=1> (4.2.2023).



Ausstellungsplakat, Foto: Martin Luther

Dass sich Bund, Länder, Kommunen und Museumsverbände innerhalb eines Jahres auf eine gemeinsame Strategie einigten, war eine gewaltige diplomatische und fachliche Leistung. Um dies zu erreichen, mussten viele Kompromisse geschlossen werden. Entsprechend wichtig ist es, dass zugespitzte, kritische Stimmen von außen auch den weiteren Prozess begleiten. Die Initiative Schwarzer Menschen in Deutschland sowie solidarische Akteur*innen wünschen sich eine explizite Benennung des Kolonialismus als systematisches Unrechtssystem.⁴ Damit würde die Anerkennung einher gehen, dass sämtliches Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten unrechtmäßig erworben wurde (Beweisumkehrlast). Auch unter Wissenschaftler*innen ist umstritten, in welcher Tiefe und mit welchem Ziel Provenienzforschung betrieben werden soll. Ist es wirklich notwendig und angemessen, Schädel zu vermessen, um zu ermitteln, aus welcher Gegen sie stammen? Einige Herkunftsstaaten verlangen dies. Für eine exakte regionale Zuordnung und legitime Rückgabe erscheint es einleuchtend. Zugleich fühlen wir uns unangenehm an überwunden geglaubte Praktiken ethnisch-kultureller Zuordnung aufgrund biolo-

4 Vgl. hierzu weiterführend Anna Greve: *Koloniales Erbe in Museen. Kritische Weißseinsforschung in der praktischen Museumsarbeit*, Bielefeld 2019, S. 190.

gischer Merkmale erinnert. Es wird unvermeidbar sein, dass viele Fragen offen bleiben. Tatsache ist, dass das in Forschung und Digitalisierung gesteckte Geld nur einmal ausgegeben und also nicht zugleich für selbstbestimmte Projekte der BIPOC-Communities in der Diaspora oder Kulturkooperationen mit den Herkunftscommunities ausgegeben werden kann. In welchem proportionalen Verhältnis soll an diesen so verschiedenen Aspekten des Themas gearbeitet werden?

Ein Blick in den Parlamentsspiegel zeigt, dass in allen Bundesländern an der großen Thematik »Kolonialismus« gearbeitet wird.⁵ Die tendenziell bei einzelnen Parteien zu konstatierenden Schwerpunktsetzungen ergänzen sich: Provenienzforschung und Digitalisierung (CDU), Erinnerung und Wiedergutmachung (Bündnis 90/Die Grünen), Folgen des Kolonialismus und Alltagsrassismus (SPD), grundsätzliches Infrage stellen von Rückgaben (AfD). Es besteht also die Chance, dass je nach Regierungsparteien und Interessensgruppen in den Bundesländern und Kommunen arbeitsteilig Modellprojekte vorangebracht werden. So sinnvoll dies ist, verdeckt die seit fünf Jahren

5 Vgl. die Ergebnisse der Suche »Kolonialismus« in: www.parlamentsspiegel.de (4.2.2023), wo die in deutschen Landesparlamenten bearbeiteten Anfragen und Antworten einsehbar sind.

erhöhte Aktivität in dem Feld die Tatsache, dass weiterhin kaum BIPOC an den Prozessen beteiligt sind. Würden die Nachfahren der einst kolonialisierten Länder ebenfalls diese Schwerpunkte setzen? Selbstverständlich werden inzwischen Schwarze Expert*innen gefragt. Der Leitfaden zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten des Deutschen Museumsbundes wurde international diskutiert und drei Mal überarbeitet.⁶ Eine internationale Konferenz »Collections from Colonial Contexts: Challenges, Tasks, Strategies« stand am Anfang der Arbeit der neu gegründeten Kontaktstelle. Die im letzten Jahr überarbeitete ICOM-Museumsdefinition beinhaltet nun auch die Zusammenarbeit mit Communitys. Aber: Schwarze Perspektiven in Wissenschaft, Politik und Verwaltung – als systemimmanente Prozessbeteiligte – sind weiterhin selten.

Im Rahmen der Stadtlabor-Ausstellung »Augen auf! Kolonialismus und seine Folgen in Bremen« im Bremer Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte waren im letzten Jahr vornehmlich Werke von BIPOCs zu sehen.⁷ Sie waren aus einem gleichnamigen Kunstwettbewerb hervorgegangen und von einer mehrheitlich Schwarz positionierten Jury ausgewählt worden. Während aus der Schwarzen Community und aus weißen, solidarischen Milieus großer Zuspruch kam, echauffierten sich einzelne weiße Personen über das Ergebnis einer sehr starken Verknüpfung der aktuellen Thematik Rassismus mit dem historischen Thema Kolonialismus. Die Werke waren mehrheitlich Ausdruck

eines neuen, afrikanischen Selbstbewusstseins – auch und gerade in der Diaspora. Sie brachten eine gesellschaftliche Zukunftsvision im Sinne des Afrofuturismus zum Ausdruck, der den Eurozentrismus durch eigene Traditionen und Ausdrucksweisen überwinden will.⁸ Wenn wir kulturpolitisch vielfältige Positionen zum Thema Kolonialismus und seine Folgen fördern wollen, dann müssen wir damit rechnen und es aushalten, dass uns selbst fremde Ansätze und Positionen auftauchen. Die Politikwissenschaftlerin Chantal Mouffe sieht dies sogar als die Hauptaufgabe der Demokratie an, um kriegerische Auseinandersetzungen zu vermeiden. Denn eine kosmopolitische Harmonie sei eine gefährliche Illusion, ebenso wie die Tendenz, den politischen Links-Rechts-Gegensatz durch die moralischen Kategorien gut/böse zu ersetzen. Vielmehr ginge es darum, Antagonismen als unvermeidbar zu sehen und auf der Basis gemeinsam anerkannter Verfahren auszutragen.⁹

Im Zusammenhang mit der kürzlich veröffentlichten Evaluierung des Programms »360° - Fonds für Kulturen der neuen Stadtgesellschaft«¹⁰ der Kulturstiftung des Bundes ist deutlich geworden, dass noch ein langer Weg vor uns liegt: Bezahlte Praktika für Menschen mit Migrationserfahrung und BIPOCs als Beruf- oder Quereinstieg in den Kulturbereich sind der nächste strukturelle Schritt, der erforderlich ist, um mittelfristig ihre Perspektiven in dem Prozess zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten zu verankern. ■

6 Vgl. <https://www.museumbund.de/wp-content/uploads/2021/02/leitfaden-zum-umgang-mit-sammlungsgut-aus-kolonialen-kontexten-web.pdf> (4.2.2023).

7 Vgl. Anna Greve und Amina Ceesay (Hg.): Augen auf! Kolonialismus und seine Folgen in Bremen, Bremen 2022.

8 Felwine Sarr: Afrotopia, Berlin 2019 (1. Franz. Aufl. 2016).

9 Vgl. Chantal Mouffe: Über das Politische: Wider die kosmopolitische Illusion, Frankfurt/M: Suhrkamp 2007, S. 30.

10 Vgl. http://www.kulturstiftung-des-bundes.de/fileadmin/user_upload/content_stage/360/360_diversitätskompass.pdf (18.3.2023).

LVR-KULTURKONFERENZ

LVR-Dezernat Kultur und
Landschaftliche Kulturpflege

Kultur. Klima. Machen.

25. Mai 2023
Digital und vor Ort im
Rautenstrauch-Joest-Museum Köln

Infos und Anmeldung unter
www.kulturkonferenz.lvr.de

[#LVRKulturkonferenz](https://twitter.com/LVRKulturkonferenz)

Gefördert vom:

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen

